

Passauer Bistumsblatt

Jahrgang 5 — Nummer 7 — 18. Februar 1940

"Der goldene Ring"

"Der goldene Ring" von Kolping-Verlag, Köln erschien ein Demi-Schriftleiter des Kolpingblattes herausgegebenes Büchlein, das von der "Familientreue zur Kriegszeit" erzählt uns neben Beiträgen von Johannes Christian packende Erzählungen Don W. Hünermann enthält. Zum Hinweis auf die kleine, aber wertvolle Schrift entnehmen wir die Erzählung "Der goldene Ring", die dem Büchlein den Titel gegeben hat. Drei Jahre war es ihm schon her, seit Herrmann Breuer die Agnes zu seiner Herzallerliebsten erwählt hatte, und daheim im Dorf wußte man, daß es kein stattlicheres und sauberes Paar gab weit und breit. Herrmann war Schreiner seines Zeichens und fühlte vor kurzem noch mit (Ranz seine Meisterprüfung bestanden, und gerade und fest uns senkrecht wie die Möbel, die er schreinerete, war auch der Bursch selber an Leib und Seele. Und die Agnes war ein blitzsauberes, prächtiges Mädchen, gesund und frisch, mit blanken Augen und einem frommen Herzen. Na, und tüchtig konnte sie auch, da für hatte die Mutter, eine ganz prächtige Frau, gründlich gesorgt. Wenn der Herrmann «n seiner Agnes über die Dorfsiratsgasse, dann schulten ihnen manchmal die Leute nach und sagten, die hat der liebe Wolt für einander geschaffen, und wenn die beiden am Kirchfest miteinander einen Walzer drehten, dann schmunzelten die ältesten Dörsler «na sagten ebenfalls, die hat der liebe Gott für einander gemacht! Ja, das mußte das ganze Dorf. Nur zwei gab es, die es nicht recht wußten/ und die doch die allernächsten dabei waren, das war der Herrmann und die Agnes selber. Drei Jahre sind halt schon ein bißchen lang für so eine Freundschaft zwischen Mädchen und Bub, und meint sich zwei arme Herzen ans lauter Liebe immer wieder zermartern, ob man sich denn auch wirklich lieb habe, so

komme die Zweifel und die Bedenken Don selber. Ein bißchen genau, ja ein bißchen zu genau war ja auch Sie Agnes. Aus lauter Liebe legte sie jedes Wort und jede Miene ihres Burschen so auf die Goldwaage, daß es dem manchmal wirklich recht schwer war, es immer so genau zu treffen, wie es sein Mädchen verlangte. Da hatte es denn manchmal Reibereien und kleine Schwierigkeiten gegeben, ja, es war sogar einmal dorgekommen, daß die Agnes ihrem Burschen einen Brief schrieb, der sehr, sehr wehtat, vor allem, weil bei dem Brief auch die kleinen Geschenke lagen, die er ihr in den drei Jahren gemacht hatte, ja, damals schien alles aus zu sein. Herrmann hatte auch seinen Stolz und wollte nicht nachgeben. Wenn ihm auch fast das Herz darüber zerbrach, so «nied er doch jegliche Begegnung mit seinem Mädchen, und wer weiß, wie alles gekommen wäre, wenn nicht die Mutter der Agnes eine so prächtige Frau gewesen wäre und die Geschichte wieder im Dorf gebracht hätte. Dann wollten sie halt noch einmal miteinander versuchen, beschlossen sie. Längst schon hatte Herrmann auf Verlobung gedrängt, aber die Agnes hatte immer wieder den Termin verschoben. Sie sei noch nicht ganz klar, hatte sie der Müller immer wieder geklagt, sie sei noch nicht so ganz fest davon überzeugt, ob sie sich denn auch wirklich von ganzem Herzen liebten. Ja, ein bißchen "schwierig" war die Agnes schon. Das ging so weiter, bis der Krieg kam. Im ersten Tag schon wurde Herrmann eingezogen und marschierte nach Polen. Der Abschied war sehr, sehr kurz gewesen. Mitten in der Nacht hatte der Bursch bei seinem Mädchen ans Fenster geklopft, trotzdem das Fenster fernst bei ihnen nicht der Brauch war, und als das Mädchen höchst verwundert und ein wenig gekränkt auftrat, hatte er ihr nur noch zusetzen können: "Behüt dich Gott, Schatz, ich rück ins Feld. In fünf Minuten geht der Zug." Gar

nichts hatte sie antworten können, vor lauter Schreck. Der Bursch war ja auch fort gewesen wie der Wind. Aber es war ihr, als wollte ihr Herz «nit einem Mal nicht «n weiter schlagen. Lange bekam sie kein Lebenszeichen von ihrem Liebsten, so sehr sie auch tagaus, tagein darauf wartete, und hoffte. Sorge und Leid machten ihr das Herz schwer. Aber in allem spürte sie eine ganz große Freude, sie ward von Tag zu Tag immer sicherer, wie sehr sie ihren Burschen liebte, wie sehr ihr ganzes Herz mit ihm bangte, sich nach ihm sehnte. Als endlich dann nach vielen Wochen die erste Nachricht kam und aus jedem Wort des Briefes eine so wackere, herzliche Liebe sprach, kannte ihre Freude keine Grenzen «mehr, zu mal der Brief den lialdigen Urlaub des Soldaten ankündigte.. Der Urlaub kam. Herrmann fand sein Mädchen wie verwandelt. Nie hatte er ihre Liebe so herzlich geküßt, so klar und ohne alte Zweifel gewiß empfunden als in den kostbaren Tagen daheim. Am vorletzten Tag kauften sie ihre Verlobungsringe. Die Mutter der Agnes hatte ein Stück ihres alten Schmuckes hergegeben, damit man sie erstehen konnte. Am Abend steckten sie sich gegenseitig den Ring an die Hand. Alan gehörte zusammen auf Leben und Tod. Der Krieg hatte zusammengeschmieset, was der Frieden nicht hatte vereinen können. Am letzten Tag gingen die beiden zusammen zum Tisch des Herrn, und die Liebe Gottes gab der Liebe ihrer Herzen die Weihe der Gnade. In den nächsten Wochen gingen viele Briefe hin und her. Es war seltsam, zwei Menschen, die so weit voneinander getrennt waren, trugen zusammen Freude und Leid wie zwei Kameraden, die nebeneinander marschieren. Ihre Liebe kannte nicht Raum noch Zeit, und aus der Liebe kam stets neuer Mut, neue Freude und neue stolze Zuversicht. Der kleine goldene Reif, den der Soldat seit dem Urlaub an seinem Finger trug, blieb ihm ein

Schutz in tausend Gefahre», und einmal schrieb Hermann an seine Braut daheim darüber ein ganz herrliches Wort, das ich den lieben Leser nicht vorenthalten will, wenn auch sonst die Briefe der beiden Geheimnis bleiben. So schrieb der Soldat Hermann Breuer: "Du mußt wissen, Lieb, auch ein Soldat hat seine Heiligtümer. Ich habe deren zwei, die mich beschützen und mir Kraft geben in jeder Gefahr. Ich möchte sie nicht um mein Leben verlieren. Die beiden Heiligtümer aber sind der Rosenkranz, den mir meine Mutter beim Abschied gab, und der Ring, den Du mir an den Finger gesteckt hast. In diesen beiden Dingen spüre ich die Liebe der Mutter und die Liebe meiner Braut, und nichts auf der Welt hat eine größere Gewalt."

Schriftworte für die Zeit

Schriftworte für die Zeit
 SCHRIFTWORTE FÜR DIE ZEIT Ä von uns gelernt, einen Gott wohlgefälligen Wandel zu führen, und das tut ihr auch. Macht darin immer weitere Fortschritte! Ihr kennt ja die Vorschriften, die wir euch im Auftrag des Herrn'Fesus gegeben habe». Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr heilig seid. So enthält euch denn der Unzucht! Ein jeder von euch wisse seine Gattin in Heiligkeit und Ehrbarkeit zu besitzen, nicht in leidenschaftlicher Lust wie die Heiden, die Gott nicht kennen. Keiner soll sich Uebergriffe erlauben und seinen Bruder im Geschäftsleben übervorteilen! Der Herr rächt das alles, wir wir euch schon früher gesagt und eingeschärft haben. Gott hat uns doch nicht zur Inlauterkeit berufen, sondern zur Heiligkeit. Wer dies mißachtet, der mißachtet nicht einen Menschen, sondern Gott, der euch seinen Heilige» Geist verleiht. Lesung vom 2. Fastensonntag 1 Thcss. 4,1-7.

Der Knopf im Klingelbeutel

Der Knopf im Klingelbeutel Von Willi

Linder Die Scherflein, die in den Klingelbeutel gegeben werden, sind, wie wir wissen, für die Bedürfnisse der Kirche bestimmt; oder auch ihre Erträgnisse dienen einer Sammlung, deren besonderer Zweck den Gläubigen jeweils bekannt gegeben wird. Nun kann es vorkommen, daß ein Kirchenbesucher sich nicht mit Kleingeld versehen hat und in Verlegenheit gerät, wenn der Klingelbeutel zögernd bei ihm Halt macht und dann weiterwandert. Aber das ist nicht schlimm und niemand nimmt das übel. Wer jedoch die Verlegenheit verdecken oder gar sein Scherflein sparen will und statt dessen einen Knopf in den Beutel wirft, der handelt nicht ehrlich vor dem Herrn. Als ich ein Meßbub war, geschah es unserm Mesner zu wiederholten Malen, daß er aus dem Häuflein der abgewetzten Kupserlinge einen Knopf herausfischte. "Sieh da", sagte er dann, "da hat ein gewisser jemand wieder etwas für die armen Heidenkinder gestiftet! Mit der Zeit werden wir die Aussteuer für ein Negerbaby zusammenkriegen!" Und er legte den Knopf in eine kleine Schachtel zu seinen abgewetzten Brüdern. Nun hatten wir damals einen jungen, pfiffigen Kaplan, der im Stile des Abraham a Santa Clara zu predigen verstand und eines Sonntags mit dem Knopfschächtelchen in der Hand auf die Kanzel stieg. Er sagte dann etwa folgendes: "Wir haben einen Gönner in unserer Gemeinde. Er stiftet uns seit einiger Zeit jeden Sonntag einen Knopf. Das ist schön von ihm, denn Knöpfe können wir sehr gut gebrauchen. Im Schwesternhaus werden nämlich zur Zeit Hemdchen und Kleider für die Heidenkinder genäht, auch für die bedürftigen Kinder unserer Gemeinde. Nun ist es aber so" — und hier öffnete der Kaplan das Schächtelchen und holte die Knöpfe heraus — "daß unser freundlicher, unbekannter Knopfspender uns etwas einseitig beliefert. Er stiftete bislang nämlich nur Hosenknöpfe

und einmal einen talergroßen Joppenknopf. Mit dieser schönen Knopfgarnitur können wir nun leider bei den Hemdchen und Kleidchen für Kinder nichts anfangen. Nun sagt zwar das Sprichwort: Einer geschenkten Orgel schaut man nicht in die Gorgel, aber in diesem Falle halte ich es doch für angebracht, den freundlichen Spender zu bitten, uns für die nächste Zeit doch lieber mit kleineren Knöpfen zu beliefern. Dann erfüllt seine Spende ihren praktischen Zweck. Sollten aber andere Kirchenbesucher unserm edlen Spender nacheifern wollen, so empfehle ich ihnen, sich im Schwesternhause zu erkundigen, welche Art von Knöpfen im Augenblick gewünscht wird. Die guten Schwestern sind dann der Aufgabe enthoben, nicht passende Knöpfe beim Schneider umtauschen zu müssen. Es ist freilich niemand verpflichtet, Knöpfe in den Klingelbeutel zu tun, wir nehmen auch ganz gern weiterhin Geld entgegen, aber wir wollen der Opferfreudigkeit unserer Gemeinde natürlich keine Grenzen ziehen. nur für Hosenknöpfe haben wir, wie gesagt vorerst keine passende Verwendung!" Nach dieser Predigt lachte die Gemeinde acht Tage lang. Und als der Herr Kaplan am nächsten Sonntag im Hochamte selbst mit dem Klingelbeutel umging, da machte er einen Fischzug, wie unser Mesner selten an den höchsten Feiertagen. Knöpfe aber wurden seit jenem Tage nicht mehr abgeworfen. Aber mehr und mehr kamen zu den schmalen Kupferlingen die blinkenden Groschen. Und jeder sorgte dafür, daß er beim Meßgang mit Kleingeld versehen war.

Der Krieg als Friedensstifter

Der Krieg als Friedensstifter Es war am letzten Augustsonntag des vergangenen Jahres, als bereits das Kriegsgewölk dräuend über Europa hing. In einem hochgelegenen Gebirgsdörschen Oberbayerns

haben am Tage zuvor verschiedene junge Männer den Einberufungsbefehl erhalten und der Pfarrer gab deshalb beim abendlichen Rosenkranz in der Kirche bekannt, daß er am Sonntagmorgen den zu den Fahnen Gerufenen Gelegenheit zum Sakramentenempfang gebe. Alle, die den Gestellungsbefehl hatten, fanden sich zur Beicht und Kommunion ein, auch der Kunterer Franz und der Goiserer Sepp, zwei Burschen, die schon seit ein paar Jahren erbitterte Feinde waren. Sie waren beide die ältesten Söhne zweier großer Bauern und sollten später einmal das elterliche Anwesen übernehmen. Während sie als Schulkinder dick befreundet waren und jeden Tag gemeinsam Sommer und Winter durch die weiten Schulwege zurücklegten, wobei sie stets Freude und Leid ehrlich teilten, griff später zwischen ihnen immer die Eifersucht Platz, weil jeder der beiden sich einbildete, sein elterliches Anwesen sei besser, schöner und erträglicher. Und erst gar, als sie beide dem gleichen Dirndl, der Kofler-Vroni den Hof machten und jeder sie als Braut heim führen wollte, tonnte es zur offenen Feindschaft zwischen ihnen. Sie gingen einander stets ab sichtlich aus dem Wege und grüßten einander einfach nicht, wenn sie sich gar nicht »mehr ausweichen tonnten. — Und nun an jenen: Augustsonntag traf es sich, daß sie unmittelbar neben einander an der Kommunionbank knieten und daß sie beim Verlassen des Gotteshauses an der Kirchthür zusammenkamen. Während sie sich sonst immer nur giftige, haßerfüllte Blicke zugeworfen hatten, saheil sie sich diesmal freundlich, wenn auch verlegen lächelnd an. "Hast auch mit unserm Herrgott abgerechnet, bevor es in den Krieg geht?", brach der Goiserer Sepp zum ersten Male das lange Schweigen, das zwischen den Beiden geherrscht hatte. — "Freilich", antwortete ihm der

Kunterer Franz, als ob zwischen ihnen »k etwas vorgefallen wäre: "man geht viel leichter und ruhiger von Hause fort, wenn man sein Gewissen in Ordnung gebracht und sich den Segen Gottes geholt hat. Uebrigens könnten auch wir", fuhr er fort, "unsern alten Streit und Hader begraben und alles vergessen und verzeihen, wie unser Herrgott uns heute unsere Sünden vergeben hat." — "Hast eigentlich recht", stimmte ihm der Goiserer bei: die Vroni bekommen wir alle zwei nicht »mehr, weil sie uns ein anderer weggeschnappt hat und so hat unsere Feindschaft auch keinen Sinn und keinen Zweck mehr." — "Hast recht", entgegnete ihm der Kunterer: "Ta. schlag ein! Wir wollen rote alte Freunde und Kameraden und eiuia später gute, aufrichtige Nachbarn werden!" Der an dere ergriff, sichtlich gerührt, die dargebotene Hand seines bisherigen Gegners und nun gingen beide zusammen wie einst in ihrer Schulzeit, wieder nach Hause. Die Leute aber, die sie miteinander durchs Dorf schreiten sahen, raunten einander zu: "Da seht em«nal: der Kunterer Franz und der Goiserer Sepp haben sich wieder ausgesöhnt und ihre alte Feindschaft begraben. Die schwere Zeit hat auch sie wieder zusanlinengeführt." KeinÜesUebe recht verstanden Die Feindesliebe verpflichtet keinen Christen, bei einen: Angriff aus seine Rechte die Arme zu verschränken und tatenlos zuzusehen. Feindesliebe ist kein Freibrief für Unrecht und Bosheit. Feindesliebe kann sich weit eher dazu verpflichtet fühlen, dem, der Unrecht tut, das Unrecht so kräftig wie möglich zu erschweren. Aber sie bewahrt den Menschen davor, selbst im heftigsten Kampf Unrecht mit Unrecht zu erwidern. Feindesliebe macht den Menschen nicht zum Schaf, das sich von jedem scheren läßt, der Lust auf Wolle hat. Aber sie verhindert, daß »tan den Angreifer auch noch mit Fußritten traktiert, wenn es genügt, ihm die Schere wegzunehmen. Feindesliebe

fordert nicht den Verzicht auf das eigene Recht; aber sie fordert den Verzicht auf Kampfmittel, die tlicht der Wahrung des Rechtes, sondern der Befriedigung timt Rachinstinkten dienen." (E. Fiedler, In jener Zeit). Nesse als Gottesdienst öer Gemeinschaft Wie wohnt man am besten betn hl. Meß opfer bei? Wenn man irgendwelche Privat gebete verrichtet oder anders? Wer aufmerksam die Gebete und Zeremonien der Messe verfolgt, wird bei einigem Nachdenken un schwer finden, Daß die hl. Messe eine Ge«ncinschaftsfeier ist und daß es untragbar wäre, wenn die äußere Feier immer mir den Priestern und einigen Sängern überlas sen bliebe. Im Gebetsgottesdienst trägt der Priester die Bitten der ganzen Gemeinde Gott vor; im Lesegottesdienst (Epistel und Evangelium) spricht Gott durch seine Apostel und Propheten und durch seinen Sohn zu uns. Wir sollen also zuhören, d.h. sür die meisten, da sie die lateinische Sprache nicht verstehen, auf das hören, ivas in deutscher Uebersetzung aus dem Schott vorgelesen wird, oder dem Inhalt ttach aus dem Lob Gottes, oder mitsingen, was in einem zu den Lesungen passend gewählten Lied zu«n AusDruck kommt. Wer statt dessen unbedingt meint, Privatgcbete verrichten zu müssen, der gleicht einm unaufmerksamen Kinde, das nicht auf das achtet, ivas ih«n die Eltern sagen wollen. Oder würden es Eltern und Lehrer für passend finden, wem: die Kinder, während sie diese unterweisen, sich um das Gesagte absolut nicht kümmern und immer dazwischen riefen: "Ich will dies und das haben. Gib mir bitte . . ." usw.? Wem die Gemeinschaftsmesse eine Störung in seiner privaten Andacht bedeutet, der möge sich ein* mal ernstlich fragen, was die Messe nach der Auffassung und den Willen der Kirche ist und sein soll: eine Summe von nebeneinander

knieenden privaten Betern mit einen: für sich am Altar betenden Priester — oder die große heilige Gemeinschaft des geheimnisvollen Leibes des Herrn, die miteinander im Namen Christi betet und opfert? Uns tönig erweisen unserer Ursachen "Wenn es wirklich losgehen sollte, dann: liegt in Gottes Hand, das, was kommen wird. Wir Jungen werden unsere Pflicht tun und zwar freudig, um die deutsche Waffenehre hochzuhalten und uns tüchtig zu erweisen all unserer Vorfahren, die als Ritter und Soldaten immer ihr Leben einsetzten fürs Vaterland, und nicht fragten nach Lohn und Leben, sondern fochten solange sie konnten." Rudolf v. Moreau an seine Mutter 27. 9. 28.

größten Gelehrten des 19. Jahrhunderts nannte, besetzte in Anbetracht des großen Wertes der Liebesrede zu sagen: "Könnte ich als Prediger die Länder durchreisen, von nichts würde ich öfter predigen als von der vollkommenen Reue." — Wir empfehlen, Soldaten das Heftchen zu schenken: Versöhne dich mit Gott, ein Priester der Erzdiözese Köln beantwortet die Frage: Wie erweckt der Soldat die vollkommene Reue? (10 Pfennig, zu beziehen durch Verlag Bachem, Köln). Im Donnerstags-Geschütze der furchtbare Weltkrieg tobte. In Tirol war eine Ortschaft von Feinden eingenommen worden. Der Bürgermeister und der Pfarrer, zuletzt auch noch der Kaplan, wurden gefangen abgeführt. Das Kirchlein war verwaist. Der Kaplan hatte vor seiner Wegführung bestimmt, daß im Falle neuer Gefahr die letzten heiligen Hostien, die noch im Tabernakel waren, an die Gläubigen in der heiligen Kommunion ausgeteilt werden sollten. Ein kleines, erst siebenjähriges Büblein hatte man für die Ehre angesehen, den lieben Heiland in seinen unschuldigen Händen den Gläubigen zu reichen. Es geschah am 19. November 1915,

Ringsum donnerten die Geschütze in den hohen Tiroler Bergen. Und der Himmel darüber war brandgerötet. In dem Kirchlein aber stand der kleine Alinire, ganz weiß gekleidet, in den zarten Fingern die schimmernde heilige Hostie. Andächtig gab er sie jedem Kommunikanten Siebzehn Jahre später. Da stand Alinire Faccenda wieder im kleinen Kirchlein des Tiroler Bergdorfes. Aber jetzt am Altar in priesterlichen Gewändern. Er feierte seine erste heilige Messe. Damals als die Geschütze donnerten, da hatte, der Heiland seine Hand auf Alinire gelegt. Und er hat ihn nicht mehr losgelassen, bis er sein Priester war. P. Haw. Die Erfahrung unzähliger Menschen hat es bestätigt, daß das, was wir an religiösen Erkenntnissen auf dem gemütswarmen Schoß oder an der behaglich schützenden Seite unserer Mutter erlernten, sich mit einer fast unvergleichlichen Kraft in die Tiefe unseres noch unverbrauchten Gedächtnisses versenkt, um immer wieder, namentlich in den Feiten des Sturmes, wie eine kostbare Perle an der Oberfläche der Seele zu erscheinen. Das ist das Eigentümliche einer guten Mutter, daß ihre schlichte Erzählung oder ihr unterweisendes religiöses Wort die Kinder deses belehrt und belebt, ohne daß der oft so hindernde kühle Abstand zwischen Lehrer und Schüler besteht. Erzbischof Gröber.

Kath. Bistumsleben

Kath. Bistumsleben In Vorbereitung auf die Erstkommunion. Schon verschiedenerorts fanden sich die Mütter der heurigen Erstkommunikanten zusammen, um in einem religiösen Einkehrtag sich aus berufenem Munde in eine der schönsten Elternpflichten einführen zu lassen: die seelische Bereitung des Kindes auf die Erstkommunion. So beteiligten sich in Pöcking kürzlich etwa 100, in Rotthalmünster 40 Mütter an derartigen Vorträgen. Ein

Einkehrtag in Burghausen am Fest Mariä Lichtmeß sah nicht weniger als 110 Frauen beisammen, darunter erstmals 30 Mütter aus den benachbarten österreichischen Pfarreien. — Zur Unterstützung der mütterlichen Tätigkeit und für das Kommunionkind selbst ist sehr wertvoll die Beschaffung einer Kommunionzeitschrift. In 18 Nummern (1. Teil: Beichtkursus, 2. Teil: Kommunionkursus) liegt vor: "Der Kinderfreund im Sakrament" (Verlag Augustin Weibel, Essen, Kibbelstr. 7, Preis für alle 18 Nummern zusammen 90 Pfg.). An der mehrfarbig und reich bebilderten Zeitschrift, die auch im Inhalt echt kindertümlich gehalten ist, hat sicher jedes Kommunionkind seine helle Freude. Dr. Janik. Installation in Prachatitz. Am Sonntag, den 4. 2. wurde der neuernannte Stadtdechant Dr. Friedrich Hofmann aus Passau durch den Hr. Vikar Alois Singer von Sablat unter Teilnahme des Ortsklerus und der Pfarrgemeinde in feierlicher Weise in sein Amt eingeführt. Die erste Predigt des neuen Stadtdechanten machte auf die zahlreich versammelten Zuhörer allseits tiefen Eindruck. Die österliche Beichtzeit kann heuer nach Er messen der Pfarrvorstände schon am 3. Fastensonntag, den 25. Februar, begonnen werden. Allgemein fängt sie an am 4. Fastensonntag, den 3. März und endet allgemein am 4. Sonntag nach Ostern, am 21. April. In diesem Zeitraum ist jeder katholische Christ unter schwerer Sünde verpflichtet, die Sakramente der Buße und des Altares zu empfangen. In Kürze berichtet Im Klerikalseminar zu Eichstätt obliegen zur Zeit noch 19 Alumnus der Passauer Diözese dem Studium. — Der Alumnus Rudolf Seltner aus Winterberg erhielt in diesen Tagen in Prag die Subdiakonats- und Diakonatsweihe und wird voraussichtlich zu Ostern zum Priester geweiht. — Die Gedenkschrift für unseren Landsmann Fliegerhauptmann

Rudolf Freiherr von Moreau, die in neuer Auflage unter dem Titel "Zwischen Himmel und Erde" (Verlag Pfeiffer, München. Einzelpreis 30Pfg.) erschien, findet unter den Soldaten der Wehrmacht weite Verbreitung und wird überall mit Begeisterung aufgenommen. Der im Dienste des Vaterlandes gefallene Fliegerheld konnte in diesen Tagen (8. Februar) seinen 30. Geburtstag begehen. — Als Erinnerungstag an die vor einem Jahr erfolgte Wahl und Krönung Papst Pius XII. wird in unserem Bistum Heuer der 3. März festlich begangen werden. Der Ruf des Herrn bald werden sich wieder die Tore unseres Knabenseminars St. Max öffnen, um talentierte Knaben aus dem Bistum zur Vorbereitung auf den Priesterstand aufzunehmen. Die Sorge um die Erhaltung und Vertiefung des Glaubens in unserer Heimat macht stets neuen Nachwuchs an Priesterberufen notwendig. Keine Ungunst der Zeit, keine finanziellen Bedenken, keine falschen irdischen Rücksichten dürfen katholische Eltern davon abhalten, ihr Kind dem Beruf zuzuführen, zu dem es nach dem reifen Urteil von Seelsorgern und Erziehern von Gott ausersehen ist. Eltern, die in solchen Fragen dem Willen Gottes entgegenarbeiten würden, würden eine unabsehbare Verantwortung damit auf ihr Gewissen laden. Der Priesterstand wird zu jeder Zeit seine große heilige Aufgabe zum Segen von Volk und Kirche zu erfüllen haben. Aber gerade solche Zeiten wie die gegenwärtigen haben den Ruf nach guten Seelsorgern sowohl an der Front wie in der Heimat noch verstärkt. Väter und Mütter! Wenn euer Bub Neigung zum Priesterwerden verspürt und wenn er auch einigermaßen das Zeug dazu hat, dann geht bald zu eurem Seelsorger und ebnet den Weg zum Studieren. Ueberleget und entschließt euch bald, denn schon am Montag, den 4. März, findet in Passau die Aufnahmeprüfung statt. Priestertod.

Im städtischen Krankenhaus zu Passau starb am 9. Februar im Alter von 71 Jahren P. Matthias Pinger, Trappist von Engelszell, aus der Diözese Trier gebürtig. Er wurde im allgemeinen Klerusgrab zu Passau beigesetzt. R.I.P. Personalnachrichten. Enthoben und in den zeitlichen Ruhestand versetzt wurde unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienstleistung Präfekt Friedrich Oberneder vom Knabenseminar St. Max mit Wirkung vom 1. März. Nächste Exerzitien Altötting 19.—23. 2. Frauen und Mütter, 28. 2. bis 3. 3. Mitglieder der Marian. Männerkongregation, 3.-7. 3. Männer u. Burschen. — Schweiklberg 19.—23. 2. Aeltere Frauen und Witwen, 4.—8. 3. Mesner, 14.—18. 3. Männer. Ewige Anbetung 18. 2. Tyrlaching. 19. 2. Fürstzell, 20. 2. Reutern, 21. 2. Maktl. 22. 2. Hohenstadt, 23. 2. Unteriglbach, 24.2. Eggstetten. Geheiligte Woche des Christen So. 18. 2. Zweiter Fastensonntag mit Gedächtnis des hl. Märtyrerbischofs Simeon. Mo., Di., Mi. und Sa. violette Messe vom Wochentag. Do. 22. 2. Petri Stuhlfeier in Antiochien. — Katholiken, achtet auf das rechtzeitige Erscheinen zum Gottesdienst! Das Zuspätkommen ist eine Störung der Pünktlichen Kirchenbesucher und eine Unehrebarkeit gegenüber dem Herrgott.